

Reichspost

4./m

Volkswirtschaft.

Deutschlands wirtschaftliche Stärke.

II.

Alle Welt staunt heute über die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft, die auf einem immerhin beschränkten Raum und trotz eines wenig günstigen Bodens genug Lebensmittel erzeugt, um eine Bevölkerung von 70 Millionen Menschen und ein ganzes Heer von Gefangenen ernähren zu können. Die Engländer haben sich bei ihrer Aushungerungspolitik verrechnet. Sie haben nicht bloß übersehen, daß der deutsche Landwirt in bezug auf rationelle Bewirtschaftung von Grund und Boden unerreicht dasteht; sie haben auch nicht daran gedacht, daß Deutschland sehr im Gegensatz zu England seine mit Feldfrüchten bebauten Flächen nicht vermindert, sondern ständig vergrößert. So hat sich, um ein Beispiel anzuführen, die mit Weizen bestandene Fläche in den letzten hundert Jahren um volle 80%, die der Kartoffel gar um 840% vermehrt. Um mehr als 6 1/2 Millionen Hektar sind heute in Deutschland mehr angebaut als im Jahre 1800 und dies trotz der ständig voranschreitenden Industrialisierung des Landes. Durch diesen Zuwachs und die rationelle Bewirtschaftung des Bodens wird es verständlich, wieso Deutschlands Getreideproduktion von den 81,340.000 Doppelzentnern des Jahres 1800 auf zirka 245,000.000 Doppelzentner im Jahre 1900 anwachsen konnte. Bei den Kartoffeln stellt sich die Zunahme noch viel höher. Vor hundert Jahren belief sich da die durchschnittliche Jahresproduktion auf ungefähr 30,000.000 Doppelzentner; heute erntet man zirka 450,000.000 Doppelzentner, also

15mal so viel wie früher. Es sind zwar in den letzten Jahren für durchschnittlich 1400 Millionen Mark Agrarprodukte aus dem Ausland eingeführt worden, also eine, absolut betrachtet, sehr große Menge. Eine möglichst große Herabminderung dieser Getreideeinfuhr war schon von jeher die Hauptaufgabe der deutschen Landwirte. Daß es der deutschen Landwirtschaft gelingen möge, dies hohe Ziel zu erreichen, das wünscht und erhofft nicht bloß der Politiker, sondern auch der Volkswirtschaftler.

Es ist hier nicht der Platz, von der Bedeutung der Landwirtschaft in Kriegszeiten zu sprechen, wohl aber soll darauf hingewiesen werden, daß dem deutschen Volkvermögen ungeheure Summen durch die Landwirtschaft erspart bleiben. Der Freihändlerstaat England muß alle Jahre viele Milliarden an Industrieprodukten ins Ausland liefern, bloß um das Getreide und Fleisch, das er aus Rußland, Amerika und Australien bezieht, bezahlen zu können. Wäre Deutschland ein Freihändlerstaat und nach englischem Vorbild ohne, oder wenigstens fast ohne eigene Landwirtschaft, so müßte es heute für 5 bis 6 Milliarden Mark Fleisch und Getreide importieren und nicht für zirka 1400 Millionen, wie es tatsächlich der Fall ist. Dem Nationalvermögen werden mithin pro Jahr nicht weniger als 4 1/2 Milliarden Mark erspart, d. i. mehr als die Kriegsschädigung, die Frankreich im Jahre 1871 an Deutschland zahlen mußte. Nicht uninteressant dürfte es bei dieser Gelegenheit sein, deutsche und österreich-ungarische Verhältnisse kurz zu vergleichen. Deutschland erntet heute pro Hektar 20.7 Doppelzentner Weizen gegen 13.9 in Oesterreich und 12.2 in Ungarn. Beim Roggen verhalten sich die Ziffern wie 18.2 zu 13.9 zu 11.5. Der Abstand zwischen unserer Landwirtschaft und derjenigen unseres Bundesgenossen muß ohne weiteres in die Augen fallen. Die Donaumonarchie ist da noch weit, sehr weit zurück; den Vorsprung Deutschlands so rasch wie möglich einzuholen, wird eine der Hauptaufgaben nach dem Krieg sein. Auf jeden Fall ergibt sich für uns die Möglichkeit, die Bedürfnisse auch einer vermehrten Bevölkerung aus eigener Kraft zu befriedigen, ohne die Zufuhr vom Auslande zu Hilfe nehmen zu müssen.

Neben die deutsche Landwirtschaft reiht sich in ebenbürtiger Weise die deutsche Industrie. Das Wort „ebenbürtig“ soll natürlich nicht etwa sagen, daß die Industrie sich gleich schnell entwickelt hat; es soll vielmehr sagen, daß sich beide Zweige des Wirtschaftslebens in Bezug auf Intensität der Arbeit und rationellen Betrieb vollkommen gleichwertig gegenüberstellen. Prozentuell ist die jährliche Steigerung natürlich eine enorm höhere als in der Landwirtschaft, wie ja auch fast die ganze Bevölkerungszunahme der Industrie zugute kommt. Deutschland ist heute neben England und Nordamerika der führende Industriestaat. Auf vielen Gebieten hat es selbst England bereits überflügelt und nur Amerika kann da noch als gleichwertiger Rivale in Betracht kommen. Amerika marschiert zwar in der Eisen- und Kohlenproduktion weitaus an der Spitze. In diesem Zustande wird auch in der Zukunft keine Aenderung eintreten; denn die wirtschaftlichen und noch mehr die natürlichen Verhältnisse sind jenseits des Ozeans vermaßen günstige, daß sich Deutschland in diesen beiden Zweigen der Industrie für immer mit der zweiten Stelle begnügen müssen. In der Kohlenherzeugung behauptet England zwar heute noch den zweiten Rang; doch sprechen eine Reihe von Anzeichen dafür, daß es auch da von Deutschland überflügelt werden wird. Dies letztere Land hat zudem den Vorteil vor dem Inselreich voraus, daß seine Kohlenlager die aller anderen europäischen Staaten an Größe weit übertreffen. Die Gefahr einer Erschöpfung, die in England bereits in 300 bis 400 Jahren eintreten dürfte, steht für Deutschland noch in weiter Ferne. Das Gleiche gilt auch von den Erzlagern. England importiert heute fast alles Erz, das es für seine Hochofen benötigt, aus fremden Ländern, vor allem aus Schweden und Spanien. Die deutsche Montanindustrie importiert zwar auch Erze der gleichen Provenienz, ist aber keineswegs darauf angewiesen. Früher mußte sie Erz importieren, da man die phosphorreichen Eisenerze Lothringens noch nicht zu verwenden verstand. In dem Augenblick aber, wo durch das sogenannte Thomasverfahren die Verhüttung der erwähnten Erze ermöglicht war, änderte sich die Situation für Deutschland vollkommen. An der Grenze von Deutsch- und Französisch-Lothringen, im sogenannten Minettebezirk, entstand gleichsam über Nacht eine gewaltige Industrie, deren Arbeiterheer sich heute noch zu einem hohen Prozentsatz aus Ausländern, vor allem Italienern, rekrutiert. Ganz besonders zahlreich sind die letzteren auf der französischen Seite, im Becken von Brieg. Dieses so überaus wertvolle Gebiet befindet sich heute in deutschen Händen, denen es auch kaum mehr entgleiten wird. Das Erzgebiet von Brieg hat eine Ausdehnung von 35.000 Hektar, wovon 7000 Hektar schon vor dem Krieg in deutschem Privatbesitz waren. Die vorhandene Menge an Eisenerz wird allgemein auf mindestens 2 1/2 Milliarden Tonnen geschätzt, ein ungeheurer Betrag, der in seiner Art nur von dem Mesabidistrikt in Nordamerika übertroffen wird. Daneben